Fahne, von der Firma Bessert-Nettelbeck gefertigt, dürfte an Pracht und Originalität der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen. Sie ist das erste Banner der „Grenadiere im Civil".

— Der durch seine Zaubersoireen rühmlichst bekannte Künstler Agoston, der von seinem letzten Hiersein im Jahre 1879 noch in Vieler Erinnerung sein dürfte, tritt morgen, Sonnabend, zum ersten Male hier wieder auf und zwar im Cirkusgebäude am Bismarckplatz. Alle Freunde einer gediegenen Vorstellung in Physik, Magie, Illusion und Gespenstererscheinung werden von dem gewandten Künstler, der immer bestrebt ist, etwas Originelles zu bieten, auch dieses Mal mit einem gewählten Programm überrascht werden. (Siehe Inserat.)

— Der Leipziger Rennklub veranstaltet morgen und übermorgen, Nachmittags 3 Uhr, ein großartiges Frühjahrsrennen. Die Theilnehmer legitimiren sich durch eine geschmackvoll ausgestattete, an einem blau-gelb-seidenen Bändchen zu tragende Mitgliedskarte in der Form eines Oktogons. Auch die Redaktion der Dresdner Nachrichten wurde zu dem Rennen eingeladen und ihr ein solcher quasi Reiterorden zugeschickt.

— In dem ziemlich baufälligen einstöckigen Grundstücke Windmühlenstraße Nr. 4 in der Antonstadt stürzte auf die Treppenflur in der Abendstunde des 27. d. M. ein Theil des Hausgiebels herab. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt.

— Post. In Krakau (Bz. Dresden) wird am 1. Juni eine Postagentur eröffnet werden.

— In den kommenden Sommerferien werden gewiß eine große Anzahl hiesiger Lehrer nach Wien dampfen. Es hat sich hier unter der Lehrerschaft ein Komitee gebildet, welches der ersteren die Möglichkeit bieten will, für einen sehr billigen Preis (25 Mk.) einen Extrazug nach der österreichischen Hauptstadt benützen zu können. Die Wiener Lehrerschaft dagegen will den Dresdner Kollegen ein herzliches Willkommen bereiten.

— Die ersten diesjährigen Erdbeeren in der Niederlößnitz sind am Pfingstfeste verkauft worden — der Liter 6 Mk. Wie alljährlich stammten diese ersten Früchte wiederum aus dem bestgelegensten Besitzthum des Weinbergsbesitzers Mohn. Vor Anfang nächsten Monats wird die eigentliche Erdbeerbörse nicht beginnen. Die kalte Witterung im Mai hat doch Schaden gemacht und es dürften überhaupt heuer nicht viel Erdbeeren auf den Markt kommen.

— Pfingst-Nachklänge. Die Pfingstglocken sind verklungen. Der Himmel nah und fern, er war so rein und feierlich, so ganz, als wollt' er öffnen sich, die flammenden Zungen des heiligen urewigen Geistes erzitterten andachterweckend über jeder Blüthe, über jedem Halme und predigten von der allumfassenden und Alles durchdringenden Liebe des Höchsten und Allgütigen! Dank ihm! Wie Viele sind da hinausgewandert in den Feiertagen, um sich einmal satt zu trinken am Brunnen des Lebens, in der herrlichen Natur, und wer sich noch ein klares Auge und ein frisches, offenes Herz gewahrt hat, empfand ahnend die heilige Nähe des unwandelbaren liebenden Gottes. Er freute sich mit den Fröhlichen und das Herz ging ihm über wie einst am selben Feste der opferfreudigen Apostelschaar. Doch Verzeihung, nicht der Poesie, sondern nur der kaminmuthig bekleideten Prosa sollten heute diese Zeilen gelten, es ist ja von der Poesie bis zur Prosa des Lebens nicht immer sehr weit. Kehren wir also einmal das Prosaische heraus. Es nimmt mich eigentlich Wunder, daß an den vergangenen Tagen die Trachanthelden unserer sächsischen Schweiz nicht zusammengebrochen sind ob aller der Menschen, die auf ihren Höhen sich tummelten, daß in Merßen noch ein Glas Wein zu haben und in Tolma und Weesenstein keine Hungersnoth ausgebrochen ist. Und so allerwärts, denn Pfingstler gab es überall und die wollen genießen, genießen, was nur zu genießen ist. Der lebens- und marschfähige Dresdner ist zum Pfingstfest niemals zu Hause, er legt einfach den Vorhausschlüssel unter den Strohdeckel und wandert hinaus, den Hausschlüssel vergißt er aber nie. Was so noch in den Straßen herumstolzirt, sind Fremde und biedere Landbewohner, sie kiegen ein, wenn der Dresdner ausfliegt. Freilich die Armen und Kranken und Diejenigen, welche selbst an solchen Festtagen am Karren des Alltagslebens zerren müssen, sie schaffen oder sitzen hinter dumpfen Mauern, erfüllt mit wehmuthsvollem Sehnen. Die Bedienung in den Gasthöfen und Restaurants war, mit Ausnahmen natürlich, überall vortrefflich und preiswürdig, das muß man den Herren Wirthen lassen. „Den Gästen nicht zu viel abgenommen bedeutet ein baldiges Wiederkommen", ist eine holde Lehr', die ein braver Wirth nicht außer Acht läßt. Jeder gönnt ihnen ihren Verdienst, aber nur mit den Wirthen, die der Einnahme wegen ihre Gäste ausnehmen, möchte ich ein Wörtlein sprechen. Es giebt jetzt in Deutschland laut Nachweis 34 Touristenvereine mit einer Mitgliederzahl von 27,762 Mann, die immer auf dem Sprunge stehen. Nun, die wissen sich zu helfen, denn: „Ein prellender Wirth kommt bei denen nicht an — Er wird in Verruf, in den Bann gleich gethan". Aber die anderen armen Naturbedürftigen, die unschuldigen, unerfahrenen. Nur ein Fall. Kommt da an den vergangenen Festtagen ein kleines Häuflein Staubgeborener „an's vorbewußte Wanderziel — in weiter Brust ein Frohgefühl — im engen Beutel nicht allzuviel" und richtig, sie sollen rein. „Auguste, Auguste," rief der skatspielende Wirth, „zum Donnerwetter, wo steckst Du denn, die Herren wollen Bier haben." Er selber is nich. Und die Aujung? Die ließ Alles zu wünschen übrig, wenig, sehr wenig, aber geschmackios; die Rechnung jedoch ließ dem Wirthe gar nichts zu wünschen übrig, sie war sehr theuer. Hungrig, wehmuthigen Hungers voller, wie sie gekommen, trollen sie sich weiter. Der spitzbauchige Wirth mit der ebenso dicken Nickelkette über dem Wamms steht unter der Thür und pfeift sich eins und zwar die Wacht am Rhein, die Hände in den Hosentaschen, klappert er mit einem Schlüsselbunde. „Felmgihn, felmgihn, wohl zu bekommen, kommen Sie bald wieder, viel Vergnügen!" nickt er herablassend und macht mit seinen Speckfingern ein militärisches Honneur, obgleich er bislang nichts weiter gerochen als unschuldiges Manöverpulver. Ja, ja, so kann es kommen, es giebt hin und wieder goldene Kreuzspinnen, die eine arme Pfingstfliege mit bester Laune aussaugen; kein Wunder, wenn man dieser Sorte Wirthe spinnefeind ist. Wie ganz anders, wie angenehm fühlt man sich aufgehoben, wenn' ein herzliches Einvernehmen entwickelt sich, wenn ein Wirth im eigenen wohlerwogenen Interesse seinen Gästen einen frischen, guten Trunk, eine gut zubereitete Zehrung, eine liberale Rechnung und vor Allem ein freundliches Gesicht und Entgegenkommen zeigt. Um aber auch einen kleinen Beweis zu liefern, wie es gemacht wird, wie man's nicht machen soll, diene folgende komische Episode. Der frische, heitere Sonntagsmorgen fand mich schon zeitig weit über Berg und Thal. Na, renne nur nicht so schnell, knurrte mein Magen, siehst Du denn nicht, „daß da unter grünen Linden ein Kneipchen steht — wie keines rings zu finden?" Wenn mein Magen so spricht, darf ich's mit ihm nicht verderben, denn sonst verdirbt er es mit mir, also vorwärts! Ein biederer Landmann, seines Zeichens „ä Meier", gab mir das Geleit; das Schicksal setzte uns an einen Tisch, wir waren in der Frühe die zwei einzigen würdigen Vertreter von Stadt und Land. In der Gaststube hatete an den Wänden und vibrirte in der Luft jenes unsagbare Parfüm, welches sich aus schlechtem Tabaksqualm und den Dunstgeistern von Bier und Schnaps destillirt. Ein dienstbarer Alter, unserer Wünsche gewärtig, erschien auf der Bildfläche. „Guten Mürgen, meine Harren, was wullen se denn hann?" klang's traulich aus seinem Munde. „Vater Uhlig", ließ sich mein schwerdiger Städteerbauer vernehmen, „brängen se mer duch emal e Bißel Bred mit Vorsicht". „Mir auch, Vater Uhlig", erklärte ich familiär. „Aber ersicht e Däppel Bier, Vater Uhlig, ich ha fulchen Dorsicht", dupliirte der Erfinder der Arbeit. „Mir auch eins", klang es imposthisch aus meinem Munde. „Un o enn Weißen derzu!" — „Scheene", sagte Vater Uhlig. Ich war gerührt von der Uebereinstimmung unserer Seelen und bestellte ebenfalls einen Weißen. Wir gaben unserem frugalen Frühstück alle Ehre, obgleich die Wurst etwas laut gout hatte, zu deutlich müffig war, aber in der Noth frißt bekanntlich selbst der Teufel Fliegen. Der zweite Akt begann. „He, Vater Uhlig", rief mein zweiter Semper, „was kriegen se denn nu egentlich vun mir?" — „Na, Brut un Wurscht macht 24 Pfänge, ä Däppel Bier 7 und ä Weißer 3 Pfänge, macht 34." In der naiven Zuversicht, daß der bisherige Gleichklang unserer Harmonie auch bei mir mit 34 Pfennigen ausklingen werde, machte auch ich meine Rechnung mit dem Landvogte. Da kam ich aber schön an, denn, um kurz zu sein, ich mußte für dasselbe 44 Pf. zahlen. „Ja, sehn se, der is aus unsern Dorfe, da nahm merich nich zu genau", erklärte mir Vater Uhlig und es wurde Licht vor meinen Augen. Erst mit weitem, dann mit lachendem Munde ergänzte ich den fehlenden Nickel, jedoch mit dem festen Vorsatz, ihn, als in meinem Vermögen geschädigt, bei der nächsten Einkommenabschätzung in Abzug zu bringen; ich hatte beim Schnappen der Wurst rein vergessen, daß wir armen Städter das Luftschnappen extra honoriren müssen, habe aber seit jener Zeit ein gewisses Grauen vor Allem, was Vater Uhlig und Konsorten heißt. Deshalb Ihr Herren Wirthe vom Fels bis zum Meer — seid gnädig, ich bitt' Euch, dem Touristenheer.

M.

— In einem Restaurationslokale im Brühle in Leipzig war am Sonntag Nachmittag ein Hausbursche mit dem Putzen einer bereits brennenden ziemlich großen Petroleumlampe, welche an der Decke hing, beschäftigt. Dabei löste sich die Lampe von der Befestigung und fiel herab, der Ballon zerbrach und das herumspritzende Petroleum fing sofort Feuer. Der Hausbursche, dessen Kleider mit Petroleum übergossen wurden, trug nicht unerhebliche Brandwunden an den Armen, der Brust und den Oberschenkeln davon und mußte zur Kur in's Krankenhaus gebracht werden.

— Am 26. d. M. wurde der pensionirte Bergarbeiter Moritz Gerold aus Freiberg in der Freibergdorfer Rittergutswaldung erhängt aufgefunden. Nahrungssorgen und Krankheit sind das Motiv der That. Derselbe hinterläßt Frau und acht Kinder.

— Der Knecht Dornbusch aus Gundorf, welcher auf einem Neubaue in Plagwitz bei Leipzig beschäftigt war und eine Fuhre Ziegelsteine dorthin zu besorgen hatte, wurde von dem eigenen Wagen überfahren. Hierbei wurde ihm der rechte Oberschenkel zermalmt.

— Das 15jährige Dienstmädchen des Gasthofsbesitzers Helig in Waltersdorf bei Lauenstein war am Pfingstsonnabend damit beschäftigt, eine Partie Wäsche auf einer Ziehmangel zu glätten. Leider ereignete sich dabei das Unglück, daß der schwere Kasten der Mangel auf sie herabrollte und das Mädchen sofort tödtete.

— Bösenbrunn bei Oelsnitz, 26. Mai. Ein Geschirrführer passirte am vergangenen Sonnabend unser stilles Dorf und wurde auf seiner Fahrt von einem am Wege Arbeitenden mit dem Schaufelstiel bedroht. Durch diese Drohung wurde das Pferd scheu; der Führer des Wagens vermochte nicht das Thier zu beruhigen. Dasselbe lief in laufendem Galopp davon; der Führer des Wagens wurde abgeworfen und ein Stück des Weges geschleift, da er sich mit seinem Körper in Stränge und Leine verwickelt hatte. Als das Gefährt zum Stillstand gebracht wurde, war der Wagenführer eine Leiche.

— Die vor Jahresfrist aus der Kirche zu Kühren bei Wurzen gestohlenen zwei Altarleuchter wurden dieser Tage von zwei Knaben in einem dortigen Gehölze aufgefunden. Es sind sofort die Nachforschungen nach dem Kirchendieb erneuert worden.

— Landgericht. Die gestrige II. Strafkammer sollte in einer Beleidigungssache, verbunden mit falscher Anschuldigung, anhängig gemacht gegen den Handlungsreisenden Karl Gustav Gladewitz, 1861 geboren und zu Briesnitz wohnhaft, die Sitzung eröffnen. Da der Angeklagte sich jedoch in höchst erregtem Zustande befand und durch den Sachverständigen, Herrn Medizinalrath Dr. Lehmann ein bedeutendes Herzklopfen konstatirt wurde, erschien der Zustand des jungen Angeklagten, der eine angenehme Persönlichkeit sonst repräsentirt, nicht verhandlungsfähig, worauf die Strafkammer unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsrath Ortmann beschloß, die anberaumte Verhandlung bis auf Weiteres zu vertagen. — Erst 15 Jahre zählend und doch blickt der Kubbirt Alwin Gustav Göhler bereits auf eine befleckte Vergangenheit, da der Genannte wegen schweren Diebstahls 4 Monate und wegen Diebstahls und Betrugs 3 Monate und 2 Wochen Gefängniß zu verbüßen hatte. Der junge Mensch war bei dem Gutsbesitzer Clausnitzer zu Schöllerbau in Diensten und fand am 7. Mai Nachmittags Gelegenheit, aus einem leinenen Geldbeutel, den eine Butterfrau einstweilen auf den Futterkasten in der Hausflur gelegt hatte, 44 M. baar Geld zu entwenden. Den Raub versteckte er einstweilen in die Scheune, als jedoch der Gemeindevorstand und die übrigen Gerechtigkeitsorgane einschritten und den offenen Verdacht gegen den Burschen aussprachen, gestand er sein Vergehen ein und so wurde der Butterfrau ihr Eigenthum wieder zu Theil. Wegen des einfachen, im wiederholten Rückfalle begangenen Diebstahls wird mit Ausschluß aller mildernder Umstände eine einjährige Gefängnißstrafe ausgesprochen. — Der domicilloie Handarbeiter Johann Gottfried Heinrich Boden, 1839 zu Fischbach geboren, zuletzt in Serkowitz wohnhaft, bereits mit 1 Jahr Arbeitshaus ꝛc. bestraft, ist beschuldigt und auch offen geständig, am 11. Februar einem Armenhausbewohner zu Schullwitz eine Spindeluhr mit Stahlkette, die an der Wand gehangen, gestohlen zu haben. Den Chronometer hat Boden für 2 M. 25 Pf. versilbert und sich dafür einige vergnügte Stunden bereitet. Wegen des im Rückfall begangenen Diebstahls wird dem Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten zudiktirt, ferner ein 2jähriger Ehrenrechtsverlust erkannt. Die öffentliche Anklage führte Herr Staatsanwalt Stein.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Tod des Kanzlers v. Goßler mit gerade jetzt, da unlängst der Bundesrath die strafgerichtliche Berufung ablehnen zu müssen geglaubt hat, einen Ausspruch Goßler's in die Erinnerung, den er that, als der Justizminister Umrage bei den hohen Gerichtshöfen hielt: „ob Berufung oder nicht." Er sehe es, antwortete er, als ein nationales Unglück an, daß die Berufung aufgehoben worden sei, und Herr v. Goßler, einer der ältesten und aus reicher Erfahrung sprechenden Richter Preußens wußte sicherlich, was er damit sagte.

Die von mehreren Seiten gemeldete Absicht der Reichsregierung, ein starkes Geschwader an der Küste von Zanzibar zusammenzuziehen, stellt sich als ein sehr ernsthaftes Ereigniß dar. Der Sultan von Zanzibar hat sich Gewaltthätigkeiten gegen die Besitzungen der deutsch-afrikanischen Gesellschaft erlaubt und es bleibt abzuwarten, inwieweit er seine Hand im Spiele hat bei dem beunruhigenden Auftreten des Araber-Häuptlings Tipu-Taib am Kongo. Aber auch, wenn Said-Bargasch für sein herausforderndes Verhalten zu Kreuze kriechen muß, selbst wenn er für die Zukunft Garantien friedlicher Gesinnung zu geben gezwungen wird, so dürfte damit die Ruhe im östlichen Mittelafrika und besonders am oberen Kongo noch nicht wieder hergestellt sein. Die muhamedanischen Mischlingsvölker von Ostafrika sind keine Neger, die man wie Kinder behandeln und gängeln kann. Sie sind kriegerische und in ihrer Halbkultur recht störrische und gefährliche Gesellen; die Engländer haben es soeben erst im Sudan erfahren müssen. Was soll nun wohl geschehen, wenn der Fanatismus der Massen gegen die deutschen Eindringlinge aufgestachelt wird? Wir könnten die Stadt Zanzibar mit leichter Mühe okkupiren, indessen die üblen Folgen eines raschen Sieges würden sich bald genug herausstellen. Behaupten ließe sich das Land nur mit einem starken Aufgebot an Truppen und Geld, ein Vorgehen, zu welchem wohl nirgends in Deutschland eine ernstliche Neigung vorhanden ist. Der Einbruch der Araberstämme vom Oberlauf des Nil in die Kongoländer, wobei sie sich als Mandatare des Sultans von Zanzibar geberden, zeigt recht deutlich die Gefahren, in welche sich jeder europäische Staat begeben müßte, der es wagen wollte, in dies Wespennest von religiösem Fanatismus und ganz gemeiner Beutegier zu greifen. Selbst die eifrigsten Freunde der deutschen Kolonialpolitik haben mit ihren Bedenken nicht zurückgehalten, als bekannt wurde, daß der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft ein kaiserlicher Schutzbrief ausgestellt und damit die Ehre des Reiches in jenen Gebieten engagirt worden ist.

Das „Reichsgesetzblatt" veröffentlicht die Gesetze, betreffend Abänderung des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879 und betreffend die Abänderung des Zollvereinigungs-Vertrages vom 8. Juli 1867.

Eigenthümliche Dinge verlauten über die Wirksamkeit der Berliner Polizei aus Anlaß der Ermordung der Frau Weber. Der Mord geschah in der Nacht vom 19. zum 20. Am 21. Mai fand man die Todte. Erst am 26. ging den Zeitungen die erste Mittheilung über den Fall zu. Also auch hier die befremdliche Thatsache, daß einige Tage vergingen, ehe das Publikum die erste Mittheilung erhielt, das Publikum, ohne dessen Mithilfe in den seltensten Fällen auf eine Entdeckung oder Ergreifung des Thäters zu rechnen ist. Der von dem Polizeibureau Nr. 67 entsendete Schutzmann, welcher dem Oeffnen der Wohnung der Ermordeten beiwohnte, hielt den Fall für einen Selbstmord und gab sein Urtheil in diesem Sinne so entschieden, daß der stellvertretende, noch nicht lange definitiv angestellte Polizeilieutnant es nicht für nöthig hielt, sich auch persönlich von den Einzelheiten des Falles zu überzeugen. Es waren schon die Anordnungen für die Beerdigung getroffen, als von Seiten des Publikums an die Kriminalpolizei Briefe einliefen, welche die Ansicht aussprachen, daß nicht Selbstmord, sondern Mord vorliege. Der betreffende Schutzmann ist für sein Verhalten scharf gerügt worden. Es ist aber kostbare Zeit darüber verloren gegangen, der Mörder hat einen beträchtlichen Vorsprung gewinnen können. Ein Zufall ist es, daß sich Leute fanden, die der Kriminalpolizei schon nach wenigen Tagen den Irrthum aufklärten, der im 67. Revier begangen worden. An einem Haare hing es, daß man noch heute nicht wußte, daß überhaupt ein Raubmord vorgekommen. Die Nat.-Ztg. meint, daß auch in Berlin schon zu viele Raubmörder unentdeckt geblieben sind, als daß aus den Gründen, wie den angegebenen, die Zahl der unaufgeklärten Verbrechen noch vergrößert werden dürfte.

Oesterreich. Politische Briefe aus Nordböhmen. Der von den deutschen Vertrauensmännern für Böhmen in der Parteiversammlung vom 17. d. verfaßte Wahlaufruf wurde bekanntlich konfiszirt, ihn ereilte dasselbe Schicksal wie den Rechenschaftsbericht der vereinigten Linken. Ist es uns nun auch benommen, Kenntniß von diesem Schriftstücke zu nehmen, so geben uns doch die Namen der aufgestellten Kandidaten Aufschluß über den Stand der nationalen Bewegung in Böhmen. Werfen wir nur einen Rückblick auf das letzte für die Deutschen Oesterreichs so bedeutungsvolle Jahr der verflossenen Legislaturperiode des österreichischen Reichsrathes, so finden wir, daß sich die Situation der Deutschen keineswegs gebessert, sondern eher verschlechtert hat; aber einen Gewinn können wir mit Genugthuung verzeichnen: die Deutschen Oesterreichs sind unter dem Drucke des Versöhnungsministeriums Taaffe erst wirklich deutsch, national geworden. Doch noch nicht lange ist es her, daß diese Besserung eingetreten ist; vor kaum mehr als einem Jahre war die nationale Bewegung noch kaum aus dem Ei gekrochen, als ein Ereigniß eintrat, das die Deutschen Oesterreichs einsehen lehrte, daß sie vor Allem deutsch sind und sein sollen. Vor einem Jahre gründete Dr. Anton Schneider unter dem Schutze einer hohen Regierung und diverser feudaler Grafen eine Partei mit einem Programme, das in dem Festhalten an dem Deutschthum und der Staatseinheit Oesterreichs und der Aufbesserung wirthschaftlicher Verhältnisse gipfelte; und das Kindlein, bei dem ein Graf Zettwitz und Ledebour Pathe gestanden hatten, und das den Bauer und Gewerbsmann beglücken sollte, es nannte sich deutsch-österreichische Wirthschaftspartei. Gegründet, um Boden zu schaffen für die Intentionen unseres jetzigen Systems, unterstützt von einer zahlreichen offiziösen Presse, gelang dieser Partei durch ihr Programm, das sie als Aushängeschild benutzte, Anhänger zu finden. Doch nicht lange war es ihr vergönnt, ungestört zu wühlen, gar bald erhoben sich Stimmen, die auf die wahre Absicht dieser Partei hinwiesen; der gesunde Sinn unserer Bevölkerung siegte über die List, und mochten auch einer Regierung die Wünsche der nach Orden und Titeln haschenden Hauptmatadoren jener Partei vollauf genügen, die Deutschen Nordböhmens brachen über den Wechselbalg Wirthschaftspartei den Stab, und heute ist sie unter Zurücklassung so und so vieler in bürgerlicher Achtung und Ansehen herabgekommener Streber zu einem bedeutungslosen Nichts zusammengesunken. Anstatt also die Deutschen Nordböhmens den Wünschen einer Regierung geneigter zu machen, erreichte man gerade das Gegentheil, sie wurden national und wurden bereits zum Schluß der letzten Reichsrathsperiode durch Dr. Alfred Knotz, den Abgeordneten für den Städtewahlbezirk Tetschen, wirksam vertreten. Die bereits veröffentlichte Kandidatenliste für die deutschen Bezirke Böhmens weist eine Reihe von Namen auf, die uns erwarten lassen, daß die von Dr. Knotz im Parlament angeschlagene „schärfere Tonart" auch in Zukunft die Interessen der Deutschen Böhmens im Parlamente vertreten wird. — Mit der gegenwärtigen Wahlkampagne tritt der Kampf der Deutschen gegen den Slavismus in ein neues Stadium. Der Ruf, einen deutschen Club im Parlamente zu bilden, hat bei den Deutschen Böhmens begeisterten Wiederhall gefunden, denn nur in einer streng nationalen, einigen Partei erblicken sie die Möglichkeit, den Kampf mit den anderen Nationen Oesterreichs aufzunehmen. Und das Programm, das die Abgeordneten, die die Bildung eines deutschen Clubs erstreben, aufstellen, muß jedem echt nationalen Deutschen genügen. Verwandlung des österreichischen Bündnisses mit Deutschland in ein staatsrechtliches, Zollunion mit Deutschland, administrative Zweitheilung Böhmens und mit ihr Hand in Hand gehend eine Sonderstellung Galiziens; das allein sind die Vorbedingungen zu dem modus vivendi der Deutschen in Oesterreich. — Die vereinigte Linke, sie konnte mit ihrem Programm, das nur die Wiedererlangung der vielgerühmten und im Grunde doch so bedeutungslosen Regierungsfähigkeit der Deutschen in Oesterreich im Auge hatte, sie konnte mit ihrer rücksichtsvollen, um nicht zu sagen lahmen Opposition gegen unsere politischen Gegner dem Deutschen nicht mehr genügen; er konnte ihr nicht einmal mehr volles Vertrauen entgegenbringen, denn die Abstimmung über die Nordbahnvorlage hat, indem sich 22 Mitglieder der vereinigten Linken absentirten, eigenthümliche Streiflichter auf die Gesinnungstüchtigkeit dieser Partei geworfen. „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit" — die Vereinigung unserer Abgeordneten zu einem nationalen Club nur kann die deutsche Bewegung in Oesterreich an ihr Ziel führen.

Bei den Reichsrathswahlen in den Landgemeinden von Niederösterreich wurde der echt deutsche Antisemit Ritter von Schönerer mit großer Majorität wiedergewählt. Im Uebrigen gewann bei den Landgemeindewahlen in Niederösterreich die deutschliberale Partei zwei und verlor einen Sitz. Der Antisemit Fürnkranz und der klerikale Ruf unterlagen in der engeren Wahl gegen die Deutschliberalen. Dagegen fiel der deutschliberale Dr. Granitsch gegen den klerikalen Bauernkandidaten Garnhaft durch.

Frankreich. Schon während der Rede Allain-Targé's, des Ministers des Innern, über die Vorgänge auf dem Père Lachaise konnte man bemerken, daß der Minister mit einem Unwohlsein kämpfte. Als derselbe die Tribüne verließ, stürzte er hin, ehe er den Ausgang des Saales erreichte. Nachdem er sich erholt hatte, ließ er sich nach der in der Nähe des Palais Bourbon belegenen Wohnung seiner kürzlich verheiratheten Tochter bringen, von wo er gegen 6 Uhr, vollständig hergestellt, in das Ministerhotel zurückkehrte. Merkwürdigerweise ist es nunmehr nach Fallières und Devès der dritte Minister des Innern, welcher während der Kammersitzung auf der Tribüne unwohl wird.

Italien. Der Minister des Aeußeren Mancini hatte eine beträchtliche Erhöhung des Kapitels für außerordentliche politische Missionen gefordert. Auf allen Bänken und Tribünen flüstert oder ruft man den Namen Pierantoni. Dieser ist Mancini's Schwiegersohn und wurde von seinem Schwiegervater zum Erstaunen von ganz Rom als zweiter Bevollmächtigter Italiens zur Suez-Kanal-Kommission nach Paris geschickt. Nachdem Pierantoni's wissenschaftliche Unfähigkeit durch seinen Streit mit Professor Sbarbaro bis zu vollster Evidenz nachgewiesen war, konnte seine Sendung nach Paris nur den Zweck haben, ihm unter den Auspizien Mancini's eine andere, und zwar die diplomatische Karrière zu eröffnen, auf welcher ihn kein Sbarbaro stören könnte. So aber meint es die Kammer doch nicht, und der Deputirte Favale beantragte einen Abstrich von 10,000 Franken. Mancini protestirte gegen den Abstrich. Aber als es zur Abstimmung kam, wurden die 10,000 Francs gestrichen und zwar mit großer Majorität. Endloser Jubel brach im Saale und auf den Tribünen aus; das Beifallsklatschen und Hohngelächter waren so arg, daß Biancheri mit der Räumung der Tribünen drohte. Am Schlusse der Sitzung sagte man, Mancini habe unverzüglich seine Demission gegeben. Wahrscheinlich hatte er es irgend einem Freunde gesagt; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er es gethan habe; so ist das nach auswärts gemeldete Gerücht von seinem Rücktritt entstanden.

Der Kapitän Ferrari berichtete an den Minister des Aeußeren, Mancini, daß ihn der König von Abessynien in bester Weise empfangen und den Wunsch ausgesprochen habe, mit Italien freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Von anderer Seite meldet man dagegen: Der König von Abessynien zieht bei Adowa Truppen zusammen, um sich dem Vormarsch der Italiener vor Massowah entgegenzustellen.

Die technische Kommission der internationalen Sanitäts-Konferenz verwarf mit 9 gegen 2 Stimmen (bei 9 Stimmenthaltungen) den Antrag des Delegirten der Vereinigten Staaten, daß jeder Konsul befugt sein solle, die Gesundheitsverhältnisse der nach seinem Lande abgehenden Schiffe zu verifiziren; dagegen wurde mit 8 gegen 6 Stimmen der Antrag des portugiesischen Delegirten genehmigt, wonach die Konsuln berechtigt sein sollen, der von den Behörden des Landes nach den bestehenden Verträgen vorzunehmenden sanitären Inspizirung eines solchen Schiffes beizuwohnen. Der Delegirte Proust beantragte folgende Maßnahmen, welche vor Abgang eines Schiffes von dem betreffenden Arzte, der von seiner Regierung besoldet sein und als Ueberwachungs-Organ in deren Auftrage funktioniren soll, vorzunehmen resp. zu kontroliren sind: es soll ein Schiff nicht vor durchgeführter Reinigung beladen werden; jeder verdächtige Passagier soll zurückgewiesen, die Kranken sollen überwacht, deren Gepäck soll desinfizirt werden; für den Fall, daß die Cholera an Bord ausgebrochen ist, sollen Vorsichtsmaßregeln in den verseuchten Ländern getroffen werden. Diese Anträge wurden mit 19 Stimmen angenommen und wurde sodann eine Subkommission zum Studium praktischer Desinfizirungsmittel gewählt.

Schweiz. Im Züricher „Sozialdemokrat" gehen die Erörterungen fort, welche durch die Stellungnahme des Blattes gegen die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und durch die Erklärung dieser veranlaßt worden. Gegen die Fraktion war u. A. eine sehr heftige Kundgebung von Frankfurter Parteigenossen ergangen, die wieder von dem Abg. Frohme zurückgewiesen worden war. Gegen Frohme und für das Recht der Parteigenossen, an der Fraktion Kritik zu üben, trat dann Herr Bebel im „Sozialdemokrat" auf; eine in demselben Blatte veröffentlichte Erwiderung